

## Kimt's\*) — — so kimt's nit!

Der reiche Stanzinger geht über Feld seinem stattlichen Hofe zu. Er ist ein behäbiger Mann, aus dessen forschenden Augen der Stolz leuchtet, um dessen weiche Lippen aber ein Zug von Humor und Güte spielt. An der braunsamntenen Weste blinken noch silberne Knöpfe, wie sie in unseren Zeitläuften nur mehr selten bei den Bauern zu sehen sind, obwohl früher auch manch üppiges Knechtlein damit prahlte; aus dem Täschchen baumelt eine schwere goldene Uhrkette und über dem grünen Hute wiegt sich ein breitbuschiger Gamsbart. Ob er den selber geholt? Das weiß nur der Stanzinger allein, aber er sagt nichts darüber. Ein kecker und schneidiger Bursche mag er wohl gewesen sein, er versteht sich auch heute noch stramm zu zeigen, obwohl in seinen Haaren das Edelweiß des Alters schimmert.

---

\*) Kimt's = kommt's.

Sein Gehöfte steht auf der Anhöhe, als ob sich auch dieses über die Anwesen der Nachbarn erheben wollte, wie es der „schwere“ Besitzer unbestritten zu thun vermag und auch nie unterläßt. Er kann's thun, denn „er hat's ja.“ Von seinen Altvorderen hat er die Fülle übernommen; aber auch er selber hat reichlich zugebracht und darum zählt er sich mit Recht und Befriedigung zum Bauernadel. Der fühlt sich nicht minder, wie das herrschaftliche Blaublut. Auf der Thalseite gegenüber hat der regierende Herr eines fremden Kleinstaates sein Jagdhaus erbaut. Die Einheimischen ersterben in Ehrfurcht vor dem Fürsten, wenn er alljährlich ein Weilchen zur Hochwildpürsche eintrifft. Der Stanzinger allein reckt den Kopf ohne Unterwürfigkeit; etwas wie Groll wühlt in seiner Brust, daß da noch einer ist, vor dem die Gemeinde demüthig den Hut zieht.

Heute kehrt er aus der Ortsitzung heim. Er hat sein gewichtiges Wort geltend gemacht in der Frage des Brückenbaues, und seine Meinung hat entschieden; leistet doch der Stanzinger allein mehr Zufuhr, als die anderen Bauern zusammen. Das Bewußtsein seines Einflusses hat ein heiteres Licht über sein breites Gesicht gegossen; die Unterlippe vergnüglich vorgeschoben, summt er vor sich hin

und schnippt mit dem Stocke die Steine vom Feldweg in die Ackerrinnen hinab. Da ruft ihn eine Stimme von den Furchen herüber an. „Grüß Gott, Stanzinger, allweil wohllauf?“ Der Bauer wendet den Kopf nach dem Frager. Der Mühlegger ist's, der unter schwerer Last im Samentuche verschnauft und freundlich herübergrüßt. „Muß schon gut sein“, bedeutet der Stanzinger, „laßt man halt iabl (öfters) g'rad sein, was krump is!“ Der Mühlegger nickt. „Dös g'freut mi', daß man von Dir allzeit nur Gut's hört. Bei Dir hat eh all's die schöne Richt'. Guten Nachmittag!“ Der Säemann schreitet weiter und der Stanzinger hat nicht angehalten. Da er den Acker im Rücken hat, lacht er halb unwillig in sich hinein. „Der Schlanfl — der grüßt a den Zaun und moant 'n Garten. Meiner Eberl gilt's. Aber wart, lieber Adam, heut bist nimmer das einzige Mannsbild auf der Welt!“

Der Weg biegt um eine Ulmengruppe, da hält der Bauer an und schaut zurück. „Brav is er schon“, meint er mit bedächtigem Achselzucken, „wie g'schmach (ansehnlich) er's Körndl schmeißt! Und für die Saubrigkeit kan er nig, die mein' Dirndl 'n Kopf verdraht hat. Aber Zuwiheirat'n, so lang i d' Augen offen han — na! Und 's Dirndl einheiraten



in den Hof —“ dabei wendet er sich weiter dem Wege zu, der gegen ein einsames, bescheidenes Anwesen hinläuft, „dös hoast die Raß in a Mausloch treiben; 's is g'rad, als wann man an Bettelhub'n in d' Höll wurf — da wird s' a nit reicher. Die Gründ' — san's a netta a Handvoll, wär'n nit uneben — aber 's Haus schaut just so aus, als wann ihm der Teufel die Haut abzogen hätt', von jeder Wand hängt a Trum Malter oha (herab). Na, na, na — na!“ Unterdessen ist der Stanzinger vor dem Hause angelangt und hält abermals an. Er kneift verdrießlich die Lider zusammen und stoßert mit dem Finger im Ohre um. „Mit etla Hunderter ganz's und die Sach' hätt' z'mindest a Herschauen, daß man 'n Leuten kunt' 'n Damerling außs Aug' drucken. Ehnter kriagt er von mir koan luckerten Heller. In so a windig's Boanhäusl geht die Stanzinger Everl nit — ewi nit!“

Und mit dieser aussichtslosen Bekräftigung stapfte der Alte dem Stanzinghose zu.

Indessen ist der Säemann rüstig die Furchen hin und wider geschritten; der Samen sinkt in breiten Schwaden auf die Krume nieder und darüber glänzt im Schweiß der eifrigen Arbeit das hoffnungsfreudige Gesicht des Mühleggers. Er gewahrt nicht,

daß von der Richtung des Jagdschlosses her ein kleiner Mann mit wohlwollender Miene und rundlichem Leibe gekommen und nun am Feldraine verpustet.

Mit kräftigem Schwunge wirft der Bauer den Samen aus, und wie er den Blick weiter richtet, trällert er nachdenklich vor sich hin: „Kint's, so kint's nit — kint's nit — so kint's!“

Bei jedem neuen Schritte wiederholt er den eintönigen Spruch.

Der Herr am Feldraine spitzt verwundert die Lippen. Dann hustet er und räuspert sich kräftig, und endlich, da der Bauer sich nicht stören läßt, ruft er ihn an: „He da, Du — komm' einmal her!“

„Sist (sonst) fahlt Dir nix!“ gibt der Mühl-egger zurück, ohne sich stören zu lassen, „wart', bis i zur Schnoasen (Rehre) kim, nachher frag', was D' willst — — kint's, so kint's nit — kint's nit, so kint's!“

Der Herr mit dem rundlichen Leibe macht erst ein verdutztes Gesicht, dann lacht er. Solche Antwort scheint ihm ungewohnt. Er trägt ein verriebenes Steirergewand; aber je verwehter die „Kluft“, desto nobler der Träger. Nach dieser Er-

fahrung und der „Aust“ des Herrn zu schließen, muß es demnach ein hoher Herr sein. Er trippelt den Rain entlang bis zum Ausgang der Furchen; da hält der Säemann und lugt nach dem Fremden. Sei, wie er plötzlich nach dem Hute fährt — ist's doch der Fürst, der ihn angerufen und den er nachgehen hieß.

„Bitt' gar schön, gnä' Herr“, stottert der Berlegene, „i han Ent frei nit derkennt.“

„Schon gut“, beruhigt die belustigte Hoheit, „ein andermal lauffst Du halt mir nach. Aber nun sag' einmal, was für ein verkehrtes Sprüchl brauchst Du zu Deiner Arbeit?“

„Sprüchl? A nix!“

„Na, besinne Dich nur —“

„Is glei' a Dummheit!“

„Heraus damit!“ drängt etwas ungeduldig der Jagdherr — „kint's, so —? Wie heißt's weiter?“

„A dösz? — so kint's nit, kint's nit, so kint's!“

Der Fürst lacht. „Du gibst Dir wohl bei der Arbeit Räthsel auf? Nun bin ich auf die Lösung neugierig.“

„D' Auflösung? Dort is desselbig Bratl!“ schreit der Bauer und ballt die Faust grimmig



gegen die Furche, in der eine schimmernde Saatkrähe selbstgefällig einherstolzirt.

„Die Krähe?“ wundert sich der Fürst, „die Krähe soll die Lösung sein?“

„Ja, die Krah!“

„Wieso?“

„Dös is a leicht's“, erklärt der Bauer, hebt eine Scholle vom Erdbreich und schleudert sie gegen die Krähe, die mit einem unwilligen „Reck“ aus der Furche auffährt und über Hals und Kopf das Weite sucht.

„Kimt die Krah, so kimt's Körndl nit in d' Höh, weil sie's frist — kimt die Krah nit, so is mein Körndl da! Kimt's, so kimt's nit — kimt's nit, so kimt's.“

„Auf diese Lösung mag der Kuckuck verfallen“, meint heiter der Fürst, „meine Jagdgäste sollen sich heute an der Nuß die Zähne stumpf beißen. Wer bist Du, guter Freund?“

Zwinkernd kraut der Gefragte das Ohr: „I bin der lebendige Widerspruch: a großer Mensch, aber a kleiner Bauer; i brauchet hundert und etla Gulden, aber i han's nit; i möcht' die Stanzinger Everl, aber ich krieg's nit — —“

„Genug, genug!“ wehrt lachend die Hoheit ab, „und wo ist denn das Haus des Unglücks? Wo bist Du daheim?“

„Dort ent, der Mühlegger bin i. In mein Hof geht's Manat (Mond) nit auf, dös fiacht man wohl. Deßtwegen studier' i wia der Karpf in Vogelhaus, daß i 'n a wen'g repatierlicher kunt herrichten lassen. Kint's Körndl, kint eppa a 's Geldl, und nachher wär' mir d' Everl enta g'wiß. Aber mein — is a Verlaß? Die Krah kann's fressen, 's ung'stemm Wetter derschlagen — — kint's, so kint's nit — kint's nit, so kint's!“

Wohlgefällig hat der Fürst dem Bauern zugehört, der bei aller Unsicherheit des Erfolges und der Zukunft doch so viel Frohmuth hegt. Er tätschelt ihn beifällig auf die Schulter und sagt: „Mühlegger, Du gefällst mir. Daß der Stanzinger sein Töchterl gern auf ein Gütel setzen möchte, das ein Ansehen hat, begreife ich —“

„Ja, der Stanzinger hat ein' Baunstecken in Buckl“, unterbricht ärgerlich der Mühlegger.

„Aber ein gutes Herz in der Brust“, tröstet der Herr, „ich kenne ihn. Dir soll geholfen werden! Ich schenke Dir für Dein Räthsel — ein anderes, das, wie ich glaube, nicht schlechter ist. Merke wohl auf: Wenn Du meinen Kopf hundertmal in einem Sacke siehst, dann geh' und hole Dir die Everl. — Bis dahin Gott befohlen!“



Der Fürst winkt freundlich im Weitergehen mit der Hand und läßt den verdunkten Säemann in der Furche stehen.

„Himmelkreuzlaudo“, brummt der und nagt grimmig an seinem Schnurrbarte, „was is döös für a Heanzerei? Wär's nit a fürnehmer Herr, ast saget i der Kund is a Sack! Hundert Köpf will er kriegen — mi' ziemt, er hat den oanzigen verloren!“

Den ganzen Tag wüthet der Mühlegger über den vermeintlichen Spott seines Gönners.

Abends aber, wie er eben vor der dampfenden Sterzschüssel sitzt, klöpselt's an die Thüre. Ein Förster tritt ein, legt einen schweren, klingelnden Sack auf die Tischplatte und meldet kurz: „Seine Hoheit sendet hier die Räthselauflösung.“ Erst glockt der Bauer auf die Bescherung, nachher steckt er die Nase in den Sack. Juhe! Hundert Silberthaler sind darin, und auf jedem glänzt das wohlgetroffene Bildnis des Fürsten.

Die Hundert Köpfe im Sack wären da.

Gilfertig und wuchtigen Schrittes tritt der Mühlegger vor das Hofthor, stemmt die Arme in die Seiten und schickt einen schmetternden Fuchzer gegen das Jagdhaus und einen zweiten gegen den Stanzinghof.

„Kint's oder kint's nit“, lacht er dann, „döös is mir van Ding — hiaz kim i!“